

Christine Weber

CHRONIK

der verschwundenen

GÖTTER

Verflucht

II

Fantasyroman

1. Auflage August 2022
© Christine Weber, München 2022
Lektorat: Christina Platt
Korrektorat: Maria Fasching, Sophia Marchand
Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski
Illustrationen: Andrea Hagenauer, Christine Weber
Satz: Christine Weber
ISBN: 978-3-949-43806-6

Christine Schmid
Anzengruberstr. 7
83101 Rohrdorf

Kontakt: Cezira@web.de
www.facebook.com/AutorinChristineWeber
www.instagram.com/miss_autorin

Bisher erschienen:
Der fünfte Magier: Schneeweiß
Der fünfte Magier: Pechschwarz
Chronik der verschwundenen Götter: Verloren
Chronik der verschwundenen Götter: Verflucht

Für die
Menschen

als Zeugnis und Trost
für unsere untergehende Welt

PANGETI

Culmina-Gebirge



Semskat



Gurg

XANDA

CALLUT



ATTKA

Roter Fluss



YOMU





Daemonen- und
Götter-Verzeichnis
im Anhang

TEIL V

Mein Herz weint, doch meine Hand schreitt
unablässig weiter, damit eines Tages in einer
dieser Zeilen der Schlüssel zu dem Tor zu finden
ist, hinter dem sich die Götter vor uns verbergen.
Jeden Augenblick kann mich dasselbe Schicksal
ereilen wie meine Freundinnen und Freunde, die
mit mir die Chronik der Götter bis an ihr Ende

Chronik der verschwundenen Götter: Der Untergang der Welt, S. 89

40



Wie ein pulsierendes schwarzes Herz schwebte der Riss knapp über dem Boden. An seinen Rändern züngelten violette Flammen entlang, die in keinem erkennbaren Rhythmus kleiner und größer wurden. Der Anblick war so unwirklich, als hätte jemand in kräftigen Gelb- und

Blautönen ein Bild gemalt und anschließend mit einer Fackel ein Loch hineingebrannt.

Unwiderruflich.

Unvergänglich.

Wenn ich den Arm ausgestreckt hätte, hätte ich den Riss mit Leichtigkeit berühren können, doch ich tat es nicht. Seit er sich wie ein schmaler Spalt in der Luft gebildet und zu einem Oval ausgeweitet hatte, hatte ich nur reglos in sein schwarzes Zentrum gestarrt und gewartet. Seltsamerweise beunruhigte mich sein Anblick nicht. Vielleicht sollte genau das mein Schicksal sein: irgendwo in der Einöde von einem wilden Daemon zerfleischt zu werden.

Die Zeit verstrich quälend langsam. Als ich die heißen Sonnenstrahlen auf meiner linken Gesichtshälfte nicht mehr ertrug, drehte ich den Kopf auf die andere Seite. Der Ausblick war der gleiche, bevor der entstandene Riss ihn mir versperrt hatte: braun-gelbe, vertrocknete Erde und ein hellblauer Himmel. Weit und breit kein Dorf, kein Wald, nicht einmal ein einzelner Baum. Anscheinend befand ich mich mitten auf dem Landstrich Callut. Das Auge mitsamt dem Roten Fluss hatte ich hinter mir gelassen. Vielleicht war meine unsanfte Landung der Grund dafür, dass ich mich kaum mehr daran erinnern konnte, wie ich hierher gekommen war, doch eigentlich wollte ich mich auch nicht mehr erinnern. Von dem Zeitpunkt auf der Insel, als ich wie fremdgesteuert unzählige Dämonen beschworen hatte, hatte ich alles wie durch einen dichten Nebel hindurch gesehen. Immerhin hatte ich irgendwann bemerkt, dass meine magische Kraft fast aufgebraucht war, und hatte zur Landung angesetzt – leider etwas zu spät. Noch im Flug hatte mein Drache sich unter mir aufgelöst und ich war im freien Fall zur Erde gestürzt. Wie durch ein Wunder hatte ich mir nicht alle Knochen gebrochen, doch auch jetzt fühlte sich mein Körper schwer und mein Geist träge an. Inzwischen bereute ich es, dass ich mich nach meinem Absturz auf

den Rücken gedreht hatte. Die blendende, heiße Sonne auf meinem Gesicht war die reinste Qual.

Vielleicht sollte ich einfach die Augen schließen und einschlafen. Einschlafen, um nie wieder aufzuwachen.

Ein Windstoß fegte über die Ebene und wirbelte Staub auf. Ich krallte meine Finger in die staubige Erde und kniff die Augen fest zusammen, doch die Erinnerung an Frex' Tod war sofort wieder da. Immer wieder musste ich durchleben, wie Göttin Aestaras Sense durch die Luft schnitt, wie Frex' zu einer Statue aus grauem Stein erstarrte und sich schließlich, von einer Windböe erfasst, auflöste.

›Es fühlt sich komisch an, Shiro ...‹

Es war kaum zu ertragen, dass Frex mit meinem Namen auf den Lippen starb – dem Namen des Mannes, der ihn nicht beschützt hatte.

Ich fühlte Tränen in mir aufsteigen, doch mein Körper war so ausgetrocknet, dass selbst meine Zunge wie ein Klumpen Sandstein in meinem Mund lag. Eine Weile lang weinte ich stumme, unsichtbare Tränen, dann wandte ich meinen Kopf wieder auf die rechte Seite.

Der Riss war größer geworden. Wahrscheinlich würde er mir jetzt bis zur Brust reichen, wenn ich aufrecht stehen und nicht auf dem Rücken liegen würde. Nie zuvor hatte ich beobachtet, wie sich ein Riss von selbst gebildet und ausgeweitet hatte. Es hatte etwas Faszinierendes an sich, so als ob die Luft eine Glasscheibe wäre, gegen die jemand einen Stein geworfen hätte. Am Ende war der Riss von einem Portal, das Beschwörer erzeugten, nicht mehr zu unterscheiden.

Wir tun also auch nichts anderes, als zu unserem Vorteil Löcher in die ohnehin bereits geschwächte Barriere zu schlagen, dachte ich. Vielleicht sind am Ende wir Beschwörerinnen und Beschwörer an all diesen Rissen schuld? Vielleicht sind wir Menschen mit unserem Egoismus daran schuld, dass die Götter ...?

Ich zwang mich, den Gedanken nicht weiter zu verfolgen. Seit meinem Aufbruch von der Insel hatte ich an nichts anderes mehr gedacht als an die Götter. Mit jedem Flügelschlag, den mich der Drache weiter von Aestara und ihrer grausamen Tat fortgebracht hatte, war allerdings auch die Wut auf sie schwächer geworden. In den Momenten, in denen mein Verstand für kurze Zeit die Oberhand über meine Wut und meine Trauer übernahm, war mir klar, dass Kurai recht hatte. Aestara war nicht sie selbst gewesen. Vielleicht war es keiner der Götter mehr. Diese Tatsache änderte aber nichts daran, dass Frex tot war und ich eine Mitschuld daran trug.

Ich löste meinen Blick von dem Riss und richtete ihn in den Himmel. Es tat mir leid, Kurai die Schuld an allem gegeben zu haben. Meine harschen Worte hätte ich gern zurückgenommen, doch nun war es zu spät. Ich konnte nur hoffen, dass Kurai sie sich nicht zu sehr zu Herzen nehmen würde.

Meine rechte Hand fand langsam ihren Weg auf meine Brust. Es war seltsam, keinen tobenden Daemon mehr zähmen zu müssen, der jede Faser meines Körpers, jeden Funken Magie und jeden einzelnen Gedanken für sich in Anspruch genommen hatte. Jetzt fühlte ich mich leer, als hätte eine Feuersbrunst in einem Wald gewütet und nichts als verkohlte Baumgerippe und verbrannte Erde zurückgelassen. Ich wusste nicht, wie Kurai die Kraft dafür aufgebracht hatte, doch sie hatte den Daemon wieder dorthin zurückgeschickt, wo er hergekommen war.

Sie wird nie erfahren, wie dankbar ich ihr dafür bin.

Meine Gedanken schweiften weiter zu meinen anderen ehemaligen Gefährten. Val hatte unverletzt gewirkt, als er mich von Kurai weggezogen hatte, auf die ich mich in meiner Wut gestürzt hatte. Der bärtige Krieger würde selbst nach den vergangenen Ereignissen bestimmt nicht aufhören, sein Ziel zu verfolgen.

Ich hoffe, du findest das Mädchen, das du so verzweifelt suchst, Val.

Obwohl auf mein Erinnerungsvermögen im Moment nur bedingt Verlass war, war ich mir relativ sicher, Ignis nach meinem Erwachen auf der Insel nirgends mehr gesehen zu haben. Ich hoffte inständig, dass sich der junge Feuer-Elementar nur still im Hintergrund gehalten hatte und nicht ernsthaft verletzt worden war.

Verletzt – oder getötet. Durch Aestara oder durch den Daemon, der unkontrolliert aus mir herausgebrochen war.

Die Ungewissheit über Ignis' Verbleib und die Schuld, die ich vielleicht daran trug, legte sich wie ein Felsen auf meine Brust. Ich würde damit leben müssen, wenn auch nicht mehr für lange, wie es aussah.

Meine Augen hefteten sich auf eine einzelne Wolke, die über den hellblauen Himmel schlich. Rückblickend betrachtet war es ein Wunder, dass ich nach den vergangenen Strapazen noch genügend magische Kraft besessen hatte, um einen Drachen beschwören und über so viele Stunden hinweg halten zu können. Ich empfand es als Ironie des Schicksals, dass ich jetzt elendig verdursteten sollte, während es weder tollwütige Dämonen noch dem Wahnsinn verfallene Göttinnen in den letzten Wochen geschafft hatten, mich zu töten.

Ob Baal sich auch aufgelöst hat?

Ebenso wie Ignis tauchte der Dämonenkater nicht in meiner Erinnerung auf. Es kam mir seltsam vor, dass er sich nicht schützend vor Kurai gestellt hatte, als ich sie in meiner Wut angegriffen hatte. Wahrscheinlich hatte er den Kampf mit meinem Daemon nicht überlebt und ist wohlbehalten in die Dämonenwelt zurückgekehrt.

›Meinem‹ Daemon.

Ein Krächzen drang aus meiner Kehle, als ich unvermittelt auflachte. Wie konnte ich ihn anders bezeichnen, wenn wir so lange Zeit miteinander verbunden gewesen waren? Hätte ich gewusst, wie die Sache enden würde, hätte ich Semskat nie verlassen.

›Sicher?‹, fragte eine leise Stimme in meinem Kopf. ›So viele Menschen wären ohne dich in Gorges gestorben, so viele Tote hätten in diesem einen Dorf nie ihre letzte Ruhe gefunden und Val, Kurai und Ignis hättest du nie kennengelernt – und mich auch nicht. Wäre das nicht traurig, großer Bruder?‹

Ich drehte meinen Kopf wieder nach rechts, ohne Frex' Stimme zu antworten. Unter die violetten Flammen hatten sich inzwischen immer mehr blaue Flammen gemischt, doch seine Größe hatte der Riss beibehalten. Lange würde es sicherlich nicht mehr dauern, bis ein Daemon das Tor in die Menschenwelt entdecken und benutzen würde.

Ob Azrael sich noch an mich erinnert?

Eine wohlige Wärme durchströmte meinen Körper, als ich an die rot geschuppte, freche Wyvern dachte. Obwohl ich die Verbindung zu ihr erst vor einigen Wochen verloren hatte, fühlte es sich wie eine Ewigkeit an, seit ich das letzte Mal ihr Gewicht auf meiner Schulter gespürt hatte. Vielleicht würde sie kommen, weil sie wusste, dass ich hier lag. Weil sie wusste, dass ich sie brauchte.

›Mach dich nicht lächerlich, Narbengesicht‹, hörte ich Ignis' Stimme in meinem Kopf. ›Dir wird keiner helfen, also lieg hier nicht so dumm rum, sondern steh auf und hilf dir selbst!‹

Ich kann nicht ... Ich schloss die Augen. Die grelle Sonne stand so tief am Himmel, dass sie sich durch meine Augenlider brannte. *Ich bin ... so müde ...*

›Das hat dich früher auch nicht aufgehalten‹, hörte ich Val sagen. ›Na los, steh auf, Junge. Sonst war alles umsonst.‹

Es ist bereits alles umsonst ...

›Unsinn.‹

Kurais Stimme, obwohl sie nur ein einziges Wort gesagt hatte, ließ mich die Augen wieder öffnen.

›Hör auf, dir selbst leidzutun, und steh auf‹, befahl sie. ›Du hast noch etwas zu erledigen, erinnerst du dich?‹

Richtig ...

Unter größten Kraftanstrengungen stemmte ich mich in eine sitzende Position hoch. Mein linkes Handgelenk

schmerzte, mein Kopf brummte und alles um mich herum drehte sich. Der Sturz, die Überanstrengung, die Hitze und der Wassermangel machten sich mit aller Wucht bemerkbar.

Richtig, ich habe noch etwas zu erledigen.

Irgendwann während des Fluges war ich an dem Punkt angelangt, an dem ich mich hatte entscheiden müssen. Fast wäre ich umgekehrt, ohne zu wissen, ob ich es wegen Aestara oder wegen Kurai, Val und Ignis getan hätte.

Doch ich war nicht umgekehrt.

Von all den Dingen, an die ich mich noch erinnerte, sie in meiner Wut gesagt zu haben, entsprach ein Satz noch immer meiner Überzeugung: Die Götter waren nicht die, für die wir sie hielten. Ich hielt sie für unsterblich, allwissend, gütig – und unfehlbar. Das waren sie nicht. Was auch mit den Göttern geschehen war, ob durch fremdes oder eigenes Verschulden: Sie waren nicht unfehlbar. Ganz und gar nicht. Deshalb war ich nicht umgekehrt. Kurai würde alles daran setzen, der Sache auf den Grund zu gehen, doch ich hegte kein Verlangen danach. Es war mir egal, weshalb die Götter verschwunden waren. Auf sie war kein Verlass mehr. Wie sollten wir Menschen die Welt retten, wenn es nicht einmal die Götter schafften?

Eigentlich hatte nichts mehr einen Sinn.

Kurz war ich versucht, mich wieder hinzulegen und mich meinem Schicksal zu ergeben, doch irgendwo in der blendend hellen Ferne sah ich Frex, der mir auffordernd zuwinkte.

Es fiel mir immer schwerer, mich zu konzentrieren und die Halluzinationen zu ignorieren, die ich so klar hörte und sah, als wären sie Wirklichkeit. Mit zitternden Händen fuhr ich mir über mein heißes, staubtrockenes Gesicht, bevor ich mir selbst eine Ohrfeige verpasste, um die Müdigkeit zu vertreiben. Die Wirkung war mäßig, trotzdem stemmte ich mich hoch und kam auf die Füße. Während ich um Gleichgewicht rang und darauf wartete, dass die hellen Punkte vor meinen Augen verschwanden,

richtete ich meinen Blick auf den Riss. Schwarzer Nebel waberte inzwischen daraus hervor. Die Flammen waren intensiv blau und unruhiger als je zuvor, doch noch immer trat kein Daemon daraus hervor. Es verhielt sich ganz anders als der Riss am ehemaligen Ortsportal, aus dem die Daemonenscharen nur so herausgeströmt waren.

›*Was nicht ist, kann noch werden*‹, meinte Ignis. ›*Also los, geh endlich!*‹

›*Geh deinen Weg*‹, stimmte Val zu.

Ich richtete meinen Blick zum Himmel. Eine zweite Wolke hatte sich zur ersten gesellt, doch für Regen reichte es bei Weitem nicht. Die Sonne brannte unbarmherzig auf mich herab. Der Durst war kaum auszuhalten. Wenn es nicht zu regnen begann, bevor ich zusammenbrach, würde ich hier draußen sterben. Es war ein Wettlauf gegen die Zeit.

›*Es wird regnen*‹, flüsterte Kurai. ›*Vertrau mir.*‹

»Kein zweites Mal«, presste ich hervor. Meine Stimme hörte sich kratzig und fremd an. Mit einem letzten Blick auf den Riss, dessen Flammen nun leise zischten und knackten, machte ich den ersten unsicheren Schritt in Richtung Norden. In der Ferne klatschte Frex begeistert in die Hände, drehte sich um und lief voraus.

würde. Sie sind selten allein anzutreffen und wenn, sind sie meist auf der Suche nacheinander. Ignoras Deus kann seiner Schwester nicht ins Wasser folgen und Aquita Dea fühlt sich in heißen Wüsten nicht wohl. Oft sind sie daher in Gebieten anzutreffen, die beides vereinen, doch jene sind in Pangeti spärlich gesät.

Chronik der Götter: Aquita und Ignoras, S. 330

41



Dicke, schwere Regentropfen kühlten meine Stirn. Sie rannen meine Schläfen hinab, umrundeten meine Ohrmuscheln und verschwanden schließlich irgendwo auf dem Weg meinen Hals hinab. Durstig öffnete ich meine sprö-

den Lippen, doch kein einziger Tropfen des lebensspendenden Wassers landete auf meiner Zunge.

»Glaub mir, das willst du nicht trinken.«

Vals Stimme erkannte ich sofort, doch erst als ich mich langsam aufsetzte und das nasse Stück Stoff von meiner Stirn rutschte, wusste ich, was er meinte.

»Ich dachte, dass es regnet.« Meine Stimme hörte sich heiser an, was sich auch kaum besserte, als ich mich räusperte.

»Danach sieht es in nächster Zeit nicht aus.« Val, der im Schneidersitz neben mir saß, ließ seinen Blick über den wolkenlosen Himmel schweifen. Bis auf ein paar Blutergüssen auf seiner nackten Brust und einer bereits verkrusteten Schramme im Gesicht, die von seinem graubraunen Vollbart fast vollständig verdeckt wurde, hatte er den Kampf gegen den Daemon gut überstanden. Man sah ihm aber deutlich an, dass auch er durstig und erschöpft war. Schließlich richtete der alternde Krieger seine braunen Augen prüfend auf mich. »Ich bin froh, dass du aufgewacht bist.«

»Wie lange war ich bewusstlos?« Ich massierte meine Schläfen. Mein Kopf begann schmerzhaft zu pochen, als mich die Erinnerungen wie eine Flutwelle überrollten. Göttin Aestara, der Kampf gegen den Daemon, der Abschied von Ignis und Shiro ... Und Frex. Frex, der sich vor meinen Augen in Luft aufgelöst hatte, obwohl ich geschworen hatte, ihn zu beschützen.

»Etwas mehr als einen halben Tag, schätze ich«, hörte ich Val antworten. »Du hast dir den Schal umgelegt, hast vom Einbruch in Yomunds Bibliothek gesprochen und bist dann bewusstlos zusammengebrochen.«

»Tut mir leid.«

»Muss es nicht. Es war zu erwarten.«

Ich tastete nach Frex' Schal, doch er war nicht mehr um meinen Hals geschlungen. Stattdessen fand ich ihn nach kurzer Suche säuberlich gefaltet hinter mir. Val musste ihn mir abgenommen und meinen Kopf darauf gebettet

haben. Am liebsten hätte ich mich wieder darin eingewickelt, doch ich konnte bereits jetzt vor Hitze kaum atmen, daher ließ ich ihn vorerst liegen. Ich schirmte meine Augen gegen den grellen Sonnenschein ab und sah mich um. Wir befanden uns offensichtlich noch immer auf der Insel, aber direkt am Ufer des Roten Flusses.

»Du hast mich den ganzen Weg zurückgetragen«, stellte ich mit einer Mischung aus Entsetzen und Anerkennung fest. »Und das in dieser Hitze!«

»Es war das Mindeste, was ich tun konnte. Ich war dir immerhin keine Hilfe, weder bei Aestara Dea noch beim Kampf gegen diesen Daemon.« Er wandte den Blick ab.

Seine Worte versetzten mir einen Stich. Wir waren als Gruppe aufgebrochen, um die Götter zu finden, doch am Ende hatte jeder von uns etwas Wichtiges verloren: Shiro den Glauben an die Götter, Ignis den Glauben an sich selbst – und Frex sein Leben. Ich musterte Val, der seinen Blick auf einen Felsen gerichtet hielt, als wäre er der spannendste Felsen der Welt.

Was Val und ich wohl verloren haben, ohne es zu wissen?

»Bist du ihr auf dem Weg hierher noch einmal begegnet?«, fragte ich nach langer Zeit des Schweigens, ohne Aestaras Namen explizit zu erwähnen. Val wusste auch so, von wem ich sprach.

Er schüttelte den Kopf, ohne aufzublicken. »Ist auch besser so. Ich weiß nicht, was ich sonst getan hätte. Aber Ignis habe ich gesehen.«

Ich ließ erleichtert die Luft entweichen, die ich in Erwartung seiner Antwort unbemerkt angehalten hatte. »Wirklich? Wo? Wann?«

Seine Hand wies Richtung Fluss. »Vor einigen Stunden. Seine blauen Haare leuchteten im roten Wasser bis weit in die Ferne.«

»Ist er sicher am anderen Ufer angekommen? Die Strömung ist hier sehr stark.«

Val nickte. »Der Bursche schwimmt wie ein Fisch, obwohl er mir immer erzählt hat, dass er nicht schwimmen kann.«

Stimmt, das hat Ignis erzählt, dachte ich und erinnerte mich an die Szene im Heiro'k-Bi zurück. Shiro war damals ins Wasser gefallen – wohl weil der Daemon ihm so zugesetzt hatte, wie ich heute vermutete – und ich hatte ins Wasser springen und ihn retten müssen, weil sowohl Val als auch Ignis versichert hatten, nicht schwimmen zu können.

»Vielleicht holen wir ihn noch ein, wenn wir uns beeilen.« Ich wollte aufstehen, doch ein solcher Schwindel erfasste mich, dass ich sofort zurücksank.

»Langsam«, ermahnte mich Val. Er hatte mich stützend am Arm gepackt und ließ erst los, als er sicher war, dass ich keinen zweiten Versuch unternahm. »Es ist ohnehin ein Wunder, dass dein magischer Erholungsschlaf nach all den Strapazen jetzt schon vorbei ist.«

»Die Ohnmacht hatte nichts mit meiner magischen Kraft zu tun«, entgegnete ich, während ich mit geschlossenen Augen nach meinem Trinkschlauch tastete und ihn von meinem Gürtel löste. »Ich habe sie praktisch vollständig zurückerhalten, nachdem der Daemon zurückgeschickt und das Portal geschlossen war. Das war wohl alles etwas viel für meinen Körper.« Ich führte den Trinkschlauch an meine Lippen. Wie befürchtet befand sich kein einziger Tropfen mehr darin.

»Das Wasser ist ungenießbar«, zerstörte Val meine Hoffnung, der meinem sehnsüchtigen Blick in Richtung des Roten Flusses gefolgt war. »Es schmeckt nach Salz und Metall.«

»Dann sollten wir uns dringend ans andere Ufer aufmachen, bevor wir hier verdursten.«

»Bist du kräftig genug, um einen Daemon zu beschwören?«

»Mit Schwimmen hätte ich größere Probleme«, entgegnete ich in Anspielung auf meine schwache körperliche

Verfassung, während ich in Gedanken bereits überlegte, welchen Daemon ich rufen könnte.

»Ich ebenfalls. Ich kann nämlich nicht schwimmen, wie du dich vielleicht erinnerst.«

Überrascht sah ich Val an. Ich hatte tatsächlich vergessen, dass er nicht schwimmen konnte. Allerdings hatte auch Ignis das damals behauptet und es hatte sich als Lüge herausgestellt. Val musste erleichtert sein, dass ich nach nur wenigen Stunden wieder zu mir gekommen war. Ohne mich und meine Daemonen wäre er auf dieser Insel gefangen gewesen.

»Was hättest du gemacht, wenn ich heute nicht mehr aufgewacht wäre? Oder morgen?«

»Ich wäre verdurstet«, antwortete er nüchtern. »Genau wie du. Hier, ein Schluck ist noch übrig.« Er hielt mir seinen Trinkschlauch mit einem solch unnachgiebigen Blick entgegen, dass ich mich nicht gegen sein Angebot wehrte. Als das warme Wasser meine Kehle hinunterrann, wurde mein Durst nur umso größer, doch ich ließ mir nichts anmerken. Ich fing auch noch den letzten Tropfen mit meiner Zunge auf, dann gab ich den Schlauch zurück. Der grüne Stofffetzen, mit dem Val meine Stirn gekühlt hatte, hatte inzwischen einen feuchten Fleck auf meinen Oberschenkeln gebildet. Offensichtlich stammte er aus einem der bunten Stoffe an Vals Gürtel, die ähnlich einem Rock über seine Hose fielen. Ich nahm den Stoff in die Hände und wischte mir damit den Staub aus dem Gesicht, wobei ich es nicht unterließ, meine feuchten Lippen anschließend mit der Zunge abzulecken. Angewidert spuckte ich sofort wieder aus. Val hatte recht. Das Flusswasser war ungenießbar.

»Was ist?«, fragte ich, als ich ihm den Stofffetzen zuwarf und mir dabei auffiel, dass er mich beobachtet hatte. Seine Stirn lag in tiefen Falten.

»Du hast es nicht bemerkt.«

»Was bemerkt?«

Val tippte mit dem Zeigefinger stumm auf den Wangenknochen unter seinem rechten Auge. Es dauerte einen Moment, bis ich verstand, worauf er hinauswollte. Die Erkenntnis durchfuhr mich wie ein Blitz.

»Bei den Göttern ...!« Mit fahrigen Bewegungen tastete ich mein rechtes Auge ab, das seit dem ätzenden Angriff eines Nachmahrs während des Kampfes beim ehemaligen Ortsportal von einer schwarzen Kruste bedeckt gewesen war. Das Auge war wieder völlig intakt. Von der vorherigen Verletzung war nichts mehr zu spüren.

»Ich kann auf dem rechten Auge wieder sehen«, hauchte ich. »Wie ist das möglich?«

»Ich dachte mir schon, dass nicht du für die Heilung verantwortlich warst.« Val schien meine Begeisterung nicht zu teilen. Sein Blick war ernst, sein Tonfall besorgt. »Als wir am Flussufer ankamen, habe ich dir die Augenbinde abgenommen, um dein Gesicht zu kühlen. Da war die Verletzung noch da. Ein paar Stunden später nicht mehr.«

»Ich habe mich also im Schlaf selbst geheilt, ohne es zu merken?« Ich senkte den Blick auf meine Hände, als ob sie mir die Antwort auf meine Frage geben könnten.

»Offensichtlich.«

»Das ist mir noch nie passiert. Normalerweise muss ich mich fürs Heilen stark konzentrieren. Bei einer solch schlimmen Verletzung umso mehr.« Ich suchte Vals Blick. »Denkst du, meine Heilkräfte sind stärker geworden?«

»Welchen Grund gäbe es dafür?«

»Baal«, antwortete ich reflexartig. Der Gedanke an meinen ehemaligen Comes versetzte mir einen Stich. Obwohl die Beziehung zwischen dem Daemonenkater und mir sehr speziell gewesen war, hatte er am Ende unser Leben über das seine gestellt. Ohne seine Unterstützung beim Öffnen und Schließen des Portals wären wir alle nicht mehr am Leben.

»Der Kater?«

»Ja. Baal hat die Verbindung zu mir abgebrochen. Ein Großteil meiner Magie lag in dieser Verbindung, auf die ich jetzt wieder Zugriff habe.«

»Würde das aber nicht nur deine Beschwörungsmagie beeinflussen?«

»Das wäre zu erwarten«, gab ich zu. »Was auch immer der Grund ist: Was beunruhigt dich daran, dass meine Heilkräfte jetzt stärker sind?«

»Magie kann schnell außer Kontrolle geraten. Sie zu bündeln und zu bändigen, hat immer ihren Preis.« Val sah mich ernst an. »Frag Ignis.«

»Die Gefahr, dass außer Kontrolle geratene Heilmagie alles und jeden in meinem näheren Umfeld tötet, schätze ich als äußerst gering ein.« Ich dachte an Shiro und den tobenden Daemon, den er so lange in sich versiegelt hatte. Ich wusste, dass Val viele Fragen dazu hatte, und ich rechnete es ihm hoch an, dass er sie im Moment für sich behielt.

»Ich hoffe, du hast recht«, beendete er das Thema knapp. »Du hast immer noch vor, nach Yomund zu gehen?«

»Ja.«

»Dann werde ich dich begleiten.« Val griff nach seinem Schwert und benutzte es als Stütze, um aufzustehen. Auch ihm schien die Hitze zuzusetzen, denn er schwankte merklich. Auffordernd streckte er mir die Hand entgegen, um mir aufzuhelfen. »Aber jetzt bring mich zuerst von dieser verfluchten Insel.«